



Ehrenrettung

Cecilia Bartoli ist es zu danken, dass Paisiellos Hauptwerk auf den Züricher Spielplan gesetzt wurde. Die verantwortlichen künstlerischen Leiter der Produktion sind zu loben, dass sie es nicht als Vehikel für eine Primadonna missbraucht haben, sondern eine Ehrenrettung für einen hierzulande unterschätzten Musikdramatiker versucht haben, die ihnen vollständig gelungen ist.

Die im Revolutionsjahr 1789 uraufgeführte zweiaktige „Nina“ ist weder Buffa noch Seria, sondern gehört der Gattung der musikalischen Comédie larmoyante an, in die sie ein neues Hauptmotiv einbringt: die „Pazzia per amore“, den Wahnsinn aus Liebe. Die romantische italienische Oper des 19. Jahrhunderts hat von dieser Tradition viel profitiert. Sowohl Bellinis Amina und Elvira als auch Donizettis Lucia und Linda sind unmittelbare Nachfolgerinnen von Paisiellos Nina. Der elegische Musikant, der mit seinem Instrument die Seelenlage der Heldin widerspiegelt – hier ist es ein dudelsackspielender Schäfer – taucht später, in der veristischen Ära, bei Mascagni, Catalani und Giordano wieder auf.

In Cesare Lievis kluger und geschmackvoller Inszenierung ist Ninas Wahnsinn allerdings simuliert, und die Bartoli erbringt in dieser Rolle, die ihrem zur Exaltation neigenden Darstellungsstil sehr entgegenkommt, eine sängerische und schauspielerische Glanzleistung. Adam Fischers vorzügliches Dirigat, das Launigkeit mit hoher Präzision verbindet, macht die Hochkaratigkeit von Paisiellos Musik hörbar.

Ekkehard Pluta

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Paisiello, Nina; Cecilia Bartoli (Nina), Jonas Kaufmann (Lindoro/Un pastore), László Polgár (Il Conte), Juliette Galstian (Susanna), Angelo Veccia (Giorgio), Chor und Orchester des Opernhauses Zürich, Adam Fischer; Inszenierung: Cesare Lievi, Ausstattung: Maurizio Balò, Bildregie: Thomas Grimm (2002, live)
Arthaus/Naxos 100 366 (166')



Vom Zuckerbäcker

Das Teatro della Pergola war im Rahmen des Maggio Musicale Fiorentino öfters Schauplatz von Wagnissen. So debütierte vor 21 Jahren dort das Enfant terrible der englischen Filmszene, Ken Russell, als Opernregisseur. Dass seine Inszenierung von Strawinskys „The Rake's Progress“ dann doch recht konventionell ausfiel, lag vor allem am Widerstand des Chors, der sich nach alter italienischer Tradition jeder außergewöhnlichen Beanspruchung durch den Regisseur entzog. Im Falle dieser „Entführung“ nun war solch' Traditionalisierung durch Verweigerung a priori nicht nötig. Denn hier wirkte kein Ken Russell. Diese „Entführung“ ist auch kein theatralisches Vexierspiel wie bei Stefan Herheim in Salzburg und schon gar keine Doppelgänger-affaire wie bei Neuenfels in Stuttgart. Sie meidet Widerhaken und unkonventionelle Denkanregungen, hält sich hübsch ans Gewohnte. Oper wie vom Zuckerbäcker. Und Zubin Mehtas musikalische Lesart zeugt eher von mildem Licht gelassener Routine denn von intensiver Helle bohrender Analyse. Solidität auch bei den Protagonisten. Problematisch die Aufnahmetechnik: häufig „wandern“ die Stimmen völlig unmotiviert. Opernübertragungen der RAI (wie diese hier) sind erfahrungsgemäß nicht unbedingt Spitzenprodukte – erstaunlich für das Land, in dem der Oper Wiege stand.

Gerhard Persché

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★

Mozart, Die Entführung aus dem Serail; Eva Mei (Konstanze), Rainer Trost (Belmonte), Patrizia Ciofi (Blonde), Merhaz Montazeri (Pedrillo), Kurt Rydl (Ormin), Markus John (Bassa). Chor und Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, Dirigent: Zubin Mehta. Spielleitung: Massimo Teoldi nach einer Inszenierung von Eike Gramss, Bühne: Christoph Wagenknecht, Bildregie: George Blume (2002).
TDK/Naxos DVD DV-OPEADS (136')



In Goldonis Geist

Der Liebestrank“ als Arena-Oper – kann das überhaupt funktionieren? Es kann, wie der Mitschnitt aus Macerata zeigt, wo dem Regisseur Saverio Marconi eine geradezu modellhafte Inszenierung gelang. Er setzt das Orchester in die Mitte der leeren Bühne und lässt die Sänger davor, dahinter und auf einer Treppe dazwischen agieren. Musiker und Dirigent werden zu stummen Mitspielern und entledigen sich dieser zusätzlichen Aufgabe lustvoll und unverkrampft. Marconi gehört zu den selten gewordenen Regisseuren, die auf jede Nuance des Textes und der Musik hören und die Fabel wie die handelnden Personen ernst nehmen. Die Liebesgeschichte von Nemorino und Adina wird mit einem feinen psychologischen Realismus erzählt, der an Goldoni und speziell an seine „Mirandolina“ denken lässt.

Die Sänger füllen das Konzept mit Hingabe aus. Valeria Esposito, Enrico Marrucci und Roberta Canzian sind, auch vokal, rollendeckend besetzt. Der rundliche Aquiles Machado ist ein Nemorino aus dem Bilderbuch, der zwar ohne Raffinesse, aber mit Inbrunst singt und schauspielerisch alle komödiantischen und melancholischen Züge der Rolle auslotet. Erwin Schrott, imponierend in Stimme und Erscheinung, ist als Dulcamara ein rustikaler Don Giovanni, dabei sprachlich wie stilistisch absolut idiomatisch in der Tradition der großen italienischen Buffonisten. Der Dirigent Niels Muus erspürt nicht nur den Witz in Donizettis Partitur, sondern auch das tiefe Gefühl, die „furtiva lagrima“.

Ekkehard Pluta

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Donizetti, L'Elisir d'Amore; Valeria Esposito (Adina), Aquiles Machado (Nemorino), Enrico Marrucci (Belcore), Erwin Schrott (Dulcamara), Roberta Canzian (Giannetta), Orchestra Filarmonica Marchigiana, Niels Muus; Inszenierung: Saverio Marconi, Bühnenbild: Antonio Mastromattei, Kostüme: Silvia Aymonino, Bildregie: Andrea Bevilacqua (2002, live)
TDK/Naxos 2 DVD-OPELAMOR (173')



Donizetti à la Scala

Die Inszenierung, die Margherita Wallmann 1967/68 mit Mirella Freni und Luciano Pavarotti an der Mailänder Scala herausbrachte, dürfte nicht wesentlich anders ausgesehen haben als die 30 Jahre später am gleichen Ort entstandene Neuproduktion in der Regie des routinierten, vor allem im leichteren Genre erfolgreichen Filippo Crivelli. Neu ist lediglich die Verwendung der französischen Originalversion. Die Ausstattung Franco Zeffirellis mit den gemalten Berglandschaften und den in den Farben der Trikolore gehaltenen Kostümen ist betont nostalgisch, der Regiestil durchgehend revue-operettenhaft.

Mariella Devia meistert die Titelpartie mit kühler Perfektion, aber man merkt ihr an, dass sie sich Charme und Witz der Rolle hart erarbeiten musste. Dagegen ist der zweifellos armeetaugliche „lange Kerl“ Paul Austin Kelly ein darstellerisch wie stimmlich gleichermaßen lockerer Tonio, dem die hohen Cs wie beiläufig herausrutschen. Der erfahrene Komödiant Bruno Praticò gibt den Sulpice ohne Outrage, Ewa Podles trifft den echauffierten und blasierten Ton der Marchesa genau und kann dabei ihre „Bassregister“ prächtig ausstellen. Donato Renzetti und das Scala-Orchester nehmen die Musik erfreulich ernst, ohne dabei schwerfällig zu werden.

Ekkehard Pluta

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★★

Donizetti, La Fille du Régiment; Ewa Podles (Marquise de Berkenfield), Bruno Praticò (Sulpice), Paul Austin Kelly (Tonio), Mariella Devia (Marie), Edoardo Borioli (Duchesse de Crakentorp), Nicolas Rivenq (Hortensius), Chor und Orchester der Mailänder Scala, Donato Renzetti; Inszenierung: Filippo Crivelli, Ausstattung: Franco Zeffirelli, Bildregie: Tina Protasoni (1996, live)
TDK/Naxos DVD-OPLFDR (135')



Dirigent als Matador

Wenn man einen herbkühlen nordischen Typ ohne mediterranen Charme, aber mit emanzipatorischer Schärfe, als Carmen glaubhaft „verkaufen“ will – muss man ihn dann in ein traditionelles Kostüm stecken? Zumal man Anne Sofie von Otter dadurch quasi zu Posen verpflichtet, Hände an die Hüften etc., die bei ihr a priori aufgesetzt wirken. Wäre ein anderes Konzept, Hosenanzug, Lederkluft, was weiß ich, nicht stimmiger gewesen? Schade, dass Regisseur David McVicar hier vor der Tradition kapituliert, zumal die Aktionen in Michael Vales Bild, das an die Slums von Brooklyn erinnert, auf DVD deutlich spannender wirken als auf der Bühne in Glyndebourne.

Die intelligent-intime musikalische Gestaltung der Schwedin kommt so ebenfalls noch besser zur Geltung; berückend zum Beispiel der fast gemurmelte Beginn der Seguidilla. Doch auch, dass sie den von Bizet gewünschten „Schalk in den Augen“ sich erst erspielen muss, wird hier evidenter. Und Philippe Jordans Show „Der Dirigent als Matador“ wirkt in der Nahaufnahme überdreht. Wie sehr interpretatorische Perspektive sich aus großen Bögen und langem Atem herstellt und nicht aus einer Aneinanderreihung von noch so brillanten Momentaufnahmen, dürfte dem jungen Zürcher mit zunehmender Erfahrung noch bewusster werden.

Gerhard Persché

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★★★

Bizet, Carmen; Anne Sofie von Otter (Carmen), Marcus Haddock (Don José), Laurent Naouri (Escamillo), Lisa Milne (Micaëla), Jonathan Best (Zuniga), Mary Hegarty (Frasquita), Christine Rice (Mercedes) u.a. Glyndebourne Festival Chorus, London Philharmonic Orchestra, Dirigent: Philippe Jordan, Inszenierung: David McVicar, Bühnenbild: Michael Vale, Bildregie: Sue Judd (2002).
BBC/Naxos 2DVD OA 0867 D (220' mit Extra Features)

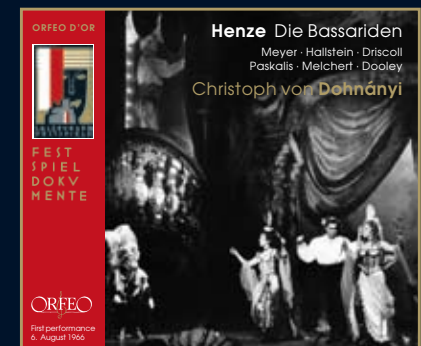
KLASSIKER VON ZEITLOSER QUALITÄT



C 603 033 D



C 615 033 D



C 605 032 I



C 600 031 B

ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
Telefon 089/54 21 36-0 · Fax 089/54 21 36 21
E-mail: Orfeo-International@t-online.de



Konwitschnys Alptraum

An dieser Inszenierung könnten Sibyl Harrisons Erben wenig verdienen. Keinerlei Verstoß gegen das Reinheitsgebot der Operntradition, kein Vergleich mit der inkriminierten „Tristan-und-Isolde“-Inszenierung Dieter Dorns, deretwegen die Nachlassverwalter der texanischen Mäzenin der Met die gespendeten Millionen wegnehmen wollen. Keine künstlerischen Schadensersatz- oder Schmerzensgeldklagen hier. Eigentlich gibt Franco Zeffirelli's „Turandot“-Lesart einen Exkurs über die Filmgeschichte der 1950er Jahre, von Anleihen bei de Sicas Neoverismo zu Beginn bis hin zu Hollywoods Revuen: viel Cinemascope und Technicolor; das Schlussarrangement wirkt wie eine Esther-Williams-Show als Trockenschwimmkurs. Lauter Dinge, mit denen man Peter Konwitschny im Traum erschrecken könnte. Doch bringt die DVD auch Menschen mit Disneyland-Phobien Gutes: James Levine hat den Atem für die großen Bögen und Sinn für sensibel Hingehauchtes. Eva Marton überrascht mit zarten Zwischentönen, Plácido Domingo überzeugt durch seinen reichen bronzenen Ton, wenn auch nicht unbedingt durch Charakterisierung, Leona Mitchell ist wunderbar in Timbre und Phrasierung. Ihre Pantomime beim Schlussapplaus („Nein! Das alles für mich?! Oh Gott, jetzt muss ich weinen ...“) könnte Otto Schenk als Vorbild seiner berühmten Sänger-Verbeugungs-Parodie gedient haben.

Gerhard Persché

Szenisch ★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, Turandot; Eva Marton (Turandot), Plácido Domingo (Kalaf), Leona Mitchell (Liu), Paul Plishka (Timur), Brian Schexnayder (Ping), Allan Glassman (Pang), Anthony Laciura (Pong), Hugues Cuenod (Altoum), Arthur Thompson (Mandarin) u.a. Chor und Orchester der Metropolitan Opera, Dirigent: James Levine. Inszenierung und Ausstattung: Franco Zeffirelli, Bildregie: Kirk Browning (1988). DG/Universal DVD 073 0589 (132')



Entflammt

Nun gib't also auch die DVD zum Festsauftakt. Wir erinnern uns noch an das Medien-Tamtam, als Sir Simon pompös Einzug in Berlin hielt, als die halbe Stadt mit seinem Wuschelkopf plakatiert war, die Zeitungen randvoll mit Bewertungen und Prognosen. Es folgten die ersten Konzerte, die Euphorie hielt an. Ein paar Wochen später gab's die passende CD mit Mahler Fünf, nun folgt die DVD – und diese gleich in zweifacher Ausführung: Video und Audio – mit dem kompletten Antrittsprogramm, also auch mit Thomas Adès „Asyla“. Dazu bietet die Video-DVD noch ein Interview Rattles mit seinem Oberbiographen Nicholas Kenyon, der erwartet harmlose Fragen stellt. Rattle gesteht, dass er ja eigentlich mit der Wahl Barenboims gerechnet habe, dass er die Qualität des Orchesters – hört, hört! – für außerordentlich hält etc. Die Konzerte selbst: Dazu muss nicht mehr viel gesagt werden. Der Mahler ist grandios, zweifellos. Man sieht Rattle im Schweiß seines Angesichts, wild wuselnd mit Armen und Taktstock. Man sieht ein hellwaches, quikkes Orchester. Man hört eine ungemein vitale, entflammte, kühne, rasante Fünfte, gleichermaßen tief bohrend wie tief-sinnig, vielleicht hier und dort ein wenig überhitzt, weil bis in den letzten Taktwinkel perfektionistisch. Die kräftigen Akzente im Kopfsatz und die scharf abreißenenden, kühnen Sprünge bewältigt das Orchester mit Furcht gebärender Sorgfalt. Dazu ein Trauermarsch voller Schuld und Sühne. Das Scherzo klingt ganz im Sinne Heimito von Doderers: bärbeißig österreichisch, grotesk, verspielt. Mit dieser Veröffentlichung dürfte der Antrittswirbel nun aber erst einmal abgehakt sein.

Christoph Vratz

Interpretation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Adès, Asyla; **Mahler**, Sinfonie Nr. 5; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle; Rattle im Gespräch mit Nicholas Kenyon (2002) DVD Video und DVD Audio EMI 490 325 (125')



Don't touch it!

Man könnte Thomas Beecham hier das Wort im Munde umdrehen. Ein berühmtes Bonmot der wohl schärfsten angelsächsischen Zunge unter den Dirigenten war ja die an eine Cellistin gerichtete Bemerkung, sie hätte ein wunderschönes Instrument zwischen den Beinen, „and all you do is scratch it ...“ Mit Mozarts „Prager“ hält Beecham nun eine der aufregendsten Sinfonien der Wiener Klassik in Händen, und alles, was er dazu zu sagen scheint, ist: Don't touch it! Berühren verboten: im Sinne eines heftigen Anfassens und schroffen Aufbrechens nämlich, wie etwa ein Harnoncourt es für unumgänglich hält. Sir Thomas kommt noch aus jener Generation, welche in der Wiener Klassik die perfekte Balance zwischen Inhalt und Form sah, distanziert-heitere Vollkommenheit. Und so konzentriert seine Interpretation die Musik denn auch vorzugsweise „auf ihr weises Lächeln und auf beruhigende, vollkommene Harmonie“, wie Harnoncourt dies im „Musikalischen Dialog“ anprangert. Dabei scheint Beecham, wenn die Kamera ihm ins Gesicht blickt, durchaus intensiven Dialog zu führen: Man sieht ihn häufig quasi mitmurmeln. Beechams Mozart ist sorgfältig ausformuliert – nur eben in „klassizistischem“ Maß.

An Maria Staders asketisch-instrumentalem Mozartgesang freilich hätte mancher der heutigen Authentizisten Freude. Alles in allem ist dieser Auftritt Beechams 1956 im Fernsehstudio zu Montréal ein kostbares Dokument des Wirkens eines der größten Dirigenten des 20. Jahrhundert.

Gerhard Persché

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Sir Thomas Beecham in Montréal.

Händel/Beecham: Amaryllis Suite, Mozart: Konzertarien KV 217 und 418, Sinfonie Nr. 38 D-Dur „Prager“. Maria Stader (Sopran), Orchestre Symphonique de Montréal, Sir Thomas Beecham (1956) VAI DVD 4230 (68')



Bewegtes und Bewegendes

Schon 1999 präsentierte sich „Il Giardino Armonico“ auf einer Arthaus-DVD (100 010) mit italienischer Barockmusik in einer faszinierenden „Film-Ton-Mischung“. Eine zweite Folge dieser für Auge, Ohr und Herz gleichermaßen attraktiven Darstellung bringt Stücke des frühen französischen Barocks. Unter den Klängen der Ouvertüre aus Charles Dieuparts fünfter Suite bringt ein Vierspänner die historisch gekleideten Instrumentalisten des Ensembles in Salzburgs Lustschloss Hellbrunn mit seinem Zaubergarten, den mystischen Grotten und Wasserspielen, dem „Mechanischen“ und dem „Stein-Theater“. Sie spielen in barocken Räumen, vor Felskulissen, an Teichen. Und in diesem Fall kann man ohne weiteres sagen: Die Optik steigert den Hörgenuss. Zu hören sind Werke von Robert de Visée, Vivaldis sechste „Pastor-Fido“-Sonate in der Bearbeitung Nicolas Chédevilles, Instrumentalstücke von Antoine Forqueray, Marin Marais und Georg Philipp Telemann. Mit Rameau Tambourin endet das Programm: Ein Rolls-Royce holt die jetzt zivil gekleideten Instrumentalisten ab.

Die Auswahl der Wiedergabetechnik entspricht heutigem Standard: Bildformat 16:9; Tonformate PCM Stereo, Dolby Digital, 5.1, DTS 5.1. Leider dauert der Genuss nur 60 Minuten.

Diether Steppuhn

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★★

Il Giardino Armonico Deux: Musik des französischen Barock; Giovanni Antonini (Flöte), Luca Pianca (Laute), Enrico Onofri (Violine), Vittorio Ghielmi (Violoncello), Ottavio Dantone (Cembalo); Tanzgruppe Musica et Saltatoria (2001)
Arthaus/Naxos DVD 100 394 (60')



Armselig

Es war Jean-Pierre Rampal, durch den ich die Flöte kennen und lieben lernte: Eine Jugendfreundin durfte für ein Jahr in Paris seine Kinder zweisprachig erziehen helfen und bei ihm das Flötenspiel lernen; sie schenkte mir in den 50er Jahren die ersten Aufnahmen Rampals. Später wurden wir im Rheinland miteinander bekannt, wir trafen uns wiederholt, zuletzt 1985 in Houston. Mit einer überwältigenden Fülle von Aufnahmen, Ausgrabungen und ihm gewidmeten Kompositionen hat Rampal das Flöten-Repertoire kontinuierlich erweitert; sein Tod vor wenigen Jahren war ein herber Verlust.

Was aber die Verantwortlichen von VAI und des kanadischen Rundfunks bewogen haben mag, diese Filmaufzeichnungen aus den Kindertagen des Fernsehens als DVD aufzulegen, bleibt unerfindlich: Nur selten blitzt in der unsäglich dürftigen Mono-Klangqualität der Aufzeichnungen die geniale und musikalische Kunstfertigkeit des Flötisten auf. Mit dem langjährigen Freund und Cembalopartner Robert Veyron-Lacroix spielt Rampal in vertrauter Partnerschaft Couperin und Bach (BWV 1020), mit dem durchweg uninspirierten McGill Kammerorchester unter Alexander Brott ein Boccherini- und beide Mozart-Flötenkonzerte.

Wenn es Aufzeichnungen gibt, die Rampals beseeltes Flötenspiel adäquat festhielten, dann sollten sie schnell auf DVD erscheinen – damit man diese Veröffentlichung, der jede Art von „Ausstattung“ fehlt (keine Untertitel, nur 4:3-Format), vergessen kann. So eine armselige „Dokumentation“ hat Rampal nicht verdient!

Diether Steppuhn

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★
★★
★

The Art of Jean-Pierre Rampal: Radio Canada Telecasts 1956-1966; Jean-Pierre Rampal (Flöte), Robert Veyron-Lacroix (Cembalo), The McGill Chamber Orchestra, Alexander Brott
VAI/Codaex DVD 4227 (117')

ALBAN BERG 20th CENTURY VIOLIN CONCERTOS



Violinkonzert
„Dem Andenken eines Engels“
Lulu-Suite • Passacaglia
VLADIMIR SPIVAKOV,
Violine
Gürzenich-Orchester
Kölner Philharmoniker
JAMES CONLON
CD: 67 061

NEU

DIE LUSTIGEN WEIBER VON WINDSOR

OTTO NICOLAI



CD: 60 094

WDR Rundfunkorchester Köln
HELMUTH FROSCHAUER

NEU

THE FIREBRAND OF FLORENCE

KURT WEILL



CD: 60 091

BBC Symphony Orchestra
SIR ANDREW DAVIS

NEU

SERGE PROKOFIEV

HAMLET

BORIS GODUNOV

Schauspielmusiken
„Hamlet“ op. 77
„Boris Godunov“ op. 70bis
Rundfunk-Sinfonieorchester
Berlin
MICHAIL JUROWSKI



NEU

CD: 67 058

DELTA Music GmbH
D-50226 Frechen
www.capriccioclassics.com





Lebenssinfonie

Memoirs of an Outsider“, die englische Fassung auf Basis des HR/Arte-Films von Barrie Gavin zum 75. Geburtstag von Hans Werner Henze, behält den deutschen Originalton der zahlreichen Statements, Bonmots und Erinnerungen des Komponisten bei. Gavin kontrastiert Bilder in der Villa und im Garten des Komponisten mit Fotos aus der Kindheit und Jugend Henzes; Filmmaterial aus dem „Dritten Reich“ und Dokumente der Achtundsechziger-Revolution mit Statements von William Walton, Oliver Knussen, Simon Rattle (er bezeichnet Rattle als „deutsches Herz in mediterranem Umfeld“), Markus Stenz und Fausto Moroni, dem Lebensgefährten des Komponisten. Als Leitmotiv dienen prägnante Sätze aus Henzes Autobiographie. Im Mittelpunkt der eigenwilligen Bildwelten aber stehen Henzes Werke. Einmal mehr zeigt sich Gavin als Meister seines Fachs; hier ist ihm ein filmisch-musikalisches Gesamtkunstwerk gelungen, eine zwingende Lebenssinfonie.

Außer dem Portrait enthält die DVD noch Gavins Aufzeichnung von Henzes „Requiem“; unter der sehr engagierten Leitung von Ingo Metzmacher musiziert das RSO Frankfurt exemplarisch. Gleichzeitig aber zeigt die kreative Bildsprache Gavins, welche Welten zwischen einem abgefilmten Konzert und einem filmischen Kunstwerk liegen.

Peter P. Pacht

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Hans Werner Henze, Memoirs of an Outsider; Henze: Requiem; Michaela Kaune (Mezzosopran), Ion Bostridge (Tenor), Julius Drake (Klavier), Oliver Tobias (Sprecher), Radio-Symphonie-Orchester Frankfurt, Markus Stenz, The City of Birmingham Symphony Orchestra, Sir Simon Rattle, Ensemble Modern, Ingo Metzmacher. Regie: Barrie Gavin (1994) Arthaus/Naxos DVD 100360 (160 Min.)



Espressivo der 50er

Es geht also immer noch dürtiger! Der DVD „José Limón – Three Modern Dance Classics“ liegt gerade noch ein doppelseitiges DIN A5-Blatt bei. Fotos und Tracklisting. Das wars. Keine Angaben zu den Tänzern und ihren Rollen.

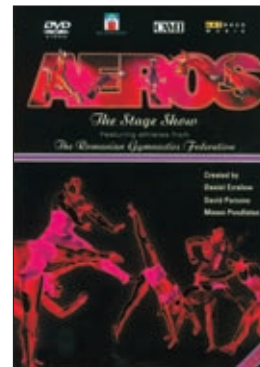
Es handelt sich hier um drei Klassiker aus den Hochjahren des amerikanischen Modern Dance. Mitte der 50er Jahre in Schwarzweiss aufgezeichnet, ohne jeglichen filmischen Ehrgeiz. Die Konzentration ist in dem Othello-Quartett (zu Musik von Henry Purcell) ganz auf die vier Solisten gerichtet: Limón als Othello, Betty Jones als Desdemona, Lucas Hoving als Iago und Pauline Koner als Emilia. Die beiden anderen Werke sind reine Männerstücke, basierend auf den dramatischen Persönlichkeitskontrasten von Limón und Hoving: „The Traitor“ (zu Musik von Gunther Schuller über den Konflikt Judas Ischariot – Christus) und „The Emperor Jones“ nach dem Drama von Eugen O'Neill (zu einer Auftragsmusik von Heitor Villa Lobos).

Als Dokumente eines ganz formkonzentrierten Expressionismus bestätigen die Filme das Diktum John Martins („New York Times“) über Limón, den Mexikaner mit den markanten Zügen: „Sein Tanz ist der eines starken und reifen Mannes, im Vollbesitz aller seiner Kräfte, der dem Männertanz eine ganz neue Perspektive und Bedeutung verlieh.“

Horst Koegler

Szenisch ★★★
Musikalisch ★★★
Bild/Klang ★★★

José Limón – Three Modern Dance Classics; The Moor's Pavane (Musik: Henry Purcell), The Traitor (Gunther Schuller) und The Emperor Jones, (Heitor Villa-Lobos), mit José Limón, Lucas Hoving, Betty Jones, Pauline Koner und der José Limón Dance Company. Produced by Harvey Hart. A Canadian Broadcasting Corporation Production (1955/57) VAI/Codæx DVD 4224 (65')



Turnen und tanzen

Hier haben wir ein Crossover-Produkt, wie wir es eher vom Eistanz oder von Formationstänzen kennen: ein Bündnis zwischen amerikanischen Choreografen und rumänischen Turnern, die zur Weltelite gehören. Die absolvieren zunächst ein gut einstündiges Programm kurzer Szenen, abgespult in durchweg rasantem Tempo, arrangiert und fotografiert von cleveren Broadway-Spezis, kontrastreich, mit zahlreichen humoristischen Pointen. Was wir sonst als Solo-Darbietungen bei Sportwettkämpfen zu sehen bekommen, hier nun als Gruppenchoreografien mit fantastischem Timing. Dass Turnen so schön sein kann!

Danach gibt's eine knapp einstündige Dokumentation über die Arbeit an diesem Programm, und die ist im Grunde noch faszinierender, quasi als Dokument über Völkerverständigung und Kulturaustausch.

Kein Ballett also und auch kein Tanztheater, sondern clever und durchaus professionell choreografiertes Tanzturnen – oder sollte man das Ganze besser als Turntanz definieren?

Horst Koegler

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Aeros – The Stage Show; Featuring Athletes from The Romanian Gymnastics Federation. Scenic Design Andrew Jackness, Kinetic Design Michael Curry, Lighting Design Howell Binkley, Production Design Michael Clark, Music Composition and Arrangement TTG Music Lab, Directed by Daniel Ezralow, David Parsons and Moses Pendleton, Executive Producer Margaret Selby. A CAMI Spectrum Production in association with RM Associates (2001) Arthaus/Naxos DVD dts 100358 (122')

Die Raupe entpuppt sich

Double Time Jazz Collection“ – das klingt ein wenig nach dem Ramschisch im Kaufhaus nebenan, und ein wenig sieht die Reihe auch danach aus. Die Raupe entpuppt sich aber, sobald man die DVD in den Spieler steckt: Die hier veröffentlichten Konzertmitschnitte enthalten einige echte Höhepunkte und sind so nahezu vorbehaltlos zu empfehlen.

Natürlich ist auch weniger gelungenes Material dabei, wie der Doppelpack aus dem Record Plant-Studio in Los Angeles. In fast gleich lautender Besetzung spielen Musiker, die mit dem Plattenlabel GRP verbunden sind. Zum größten Teil neigt man zu belanglosem Smooth Jazz, wie man ihn von Lee Ritenour, Dave Grusin und Konsorten kennt. Das ist zuweilen ganz angenehm wie auf dem Grusin-Ohrwurm „Mountain Dance“, wird aber schnell redundant und überflüssig. Dazu bekommen leider auch Ivan Lins' weitgehend belanglose Bossa Nova und die unsägliche Diane Schuur mit ihren geschrienen Quasi-Gospel-Melismen recht viel Raum. Was man auf Tonträgern noch als beiläufige Muzak abtun kann, wirkt im Film nur noch enervierend.

Schuur ist auch Gast des Count Basie Orchesters auf dem 1987 mitgeschnittenen Konzert, das mit einem Auftritt des Trios von Kenny Drew gekoppelt ist. Obwohl sie auch hier eine Einschränkung des musikalischen Genusses bedeutet, ist die Zusammenstellung weit gelungener. Schuur wirkt etwas zurückhaltender und konzentrierter, und der Auftritt des bescheidenen Pianisten mit einem erstklassigen Trio ist ein echter Leckerbissen. Dem Gitarristen Lee Ritenour begegnet man noch einmal im Doppelpack mit der Gruppe „Steps Ahead“. Ritenour ist dabei ähnlich überflüssig, die All-Star-Gruppe mit Michael Brecker, Mike Mainieri, Mike Stern und anderen wesentlich überzeugender.

Vollständig hinreißend sind aber die drei fusionfreien DVDs. Für Vokalfans ist der Auftritt von Carmen McRae unerlässlich (gekoppelt mit den ungewöhnlich swingenden Manhattan Transfer): Wie die alte Dame sich durch ein originelles Repertoire swingt, ist eine Augen-, vor allem aber eine Ohren-

weide. Für Jazz-Puristen sind die beiden Tributjams wie gemacht: Die Sopransaxophonisten David Liebman und Wayne Shorter verbeugen sich in einem gelungenen Konzertabend vor John Coltrane, und eine hervorragende britische Truppe (mit dem deutschen Gastbassisten Dieter Ilg) ehrt den Pianisten Bill Evans. Die Verbeugung der All-Star-Gruppe Roots schließlich gilt dem archetypischen Jazz-Instrument. Hier ist die Koppelung mit dem rhythmischen Soul Jazz der Gadd Gang besonders gelungen. Alles in allem eine bemerkenswerte Reihe, die das Jazz-Angebot auf DVD hervorragend erweitert.

Stephan Richter

Carmen McRae, Live in Tokyo (1986, m. Pat Coil, Bob Bowman, Mark Pulice) / **The Manhattan Transfer**, Vocalese Live (1986, m. Yoran Gershowsky, Alex Blake u. a.); DVD 318 (161')

Tribute to John Coltrane, Live under the Sky (1987, m. Wayne Shorter, Dave Liebman, Richie Beirach, Eddie Gomez, Jack DeJohnette) / **A Tribute to Bill Evans**, Live at the Brewhouse (1991, m.

Gordon Beck, Kenny Wheeler, Tony Oxley, Stan Sulzmann, Dieter Ilg); DVD 319 (110')

Kenny Drew Trio, Live at the Brewhouse (1992, m. Niels-Henning Ørsted Pedersen, Alvin Queen) / **Diane Schuur & The Count Basie Orchestra** (1987, m. Frank Foster, Freddie Green, Eric Dixon u. a.); DVD 320 (105')

Roots, Salute to the Saxophone (1992, m. Arthur Blythe, Chico Freeman, Sam Rivers, Nathan Davis, Don Pullen, Santi Debriano, Idris Muhammad) / **The Gadd Gang**, Digital Live (1998, m. Steve Gadd, Cornell Dupree, Eddie Gomez, Richard Tee, Ronnie Cuber); DVD 321 (115')

RIT Special, Lee Ritenour Live (1984, m. Carlos Vega, Ernie Watts u. a.) / **Steps Ahead**, Live in Tokyo (1986, m. Michael Brecker, Mike Mainieri, Darryl Jones, Mike Stern, Steve Smith); DVD 322 (166')

Lee Ritenour & Dave Grusin, Live from the Record Plant (1985, m. Abraham Laboriel, Ivan Lins u. a.) / **GRP All-Stars**, Live from the Record Plant (1985, m. Dave Grusin, Lee Ritenour, Ivan Lins, Diane Schuur u. a.); DVD 323 (105')

Alle bei EagleVision/edel



ACT: e.s.t. ESBJÖRN SVENSSON TRIO

Nach vielen internationalen Auszeichnungen für „Strange Place For Snow“ ACT 9011-2 als „CD des Jahres“ und „Künstler des Jahres“ (BBC Jazz Award und „Victoire du Jazz“), präsentiert „the trio of the decade“ (The Times London) ein neues Album voller Spannung und Magie:

SEVEN DAYS OF FALLING

CD: ACT 9012-2



ACT: RIGMOR GUSTAFSSON & NILS LANDGREN

Mit „Sentimental Journey“ ACT 9409-2 traf Nils Landgren mitten in's Herz seiner Fans. Es wurde sein bisher größter Erfolg. Zusammen mit seiner schwedischen Kollegin setzt er diese Reise fort. Ab sofort auf CD.

I WILL WAIT FOR YOU

CD: ACT 9418-2



ACT: MAGIC VOICES

Das ultimative Vocal-Jazz-Album mit Norah Jones / Dianne Reeves / Nils Landgren / Sidsel Endresen / Salif Keita / Rebekka Bakken / Rigmor Gustafsson / Joel Harrison / Gilberto Gil / Huong Thanh / Richard Bona u. a.

MAGIC VOICES

CD: ACT 9013-2

Beethovens Klang-Dioramen, Liszts Feinmechanik

Die Mehrkanal-SACD definiert den neuen audiophilen Standard:

Attila Csampai hat aus dem aktuellen Angebot einige markante Veröffentlichungen ausgewählt.

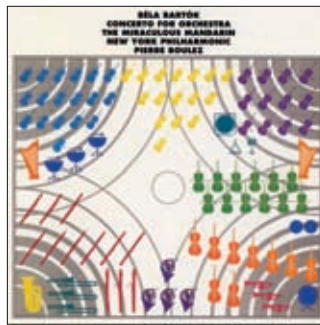
Der Siegeszug der Super Audio CD scheint kaum noch umkehrbar: 80 Labels und mehr als 1.500 Titel sollten nunmehr auch den hartnäckigsten Skeptiker des neuen hoch auflösenden DSD-Digitalformats umstimmen. Vor allem die Kompatibilität der SACD für separat gemasterte Stereo- und Mehrkanal-Wiedergabe (und dazu noch die Möglichkeit, sie in den meisten Fällen auch auf einem normalen CD-Spieler abzuspielen) scheint das breite musikerinteressierte Publikum nun allmählich auch für das hochwertige Hörvergnügen in der Megahertz-Technologie zu erwärmen. Selbst bekennende Stereo-Puristen und Analog-Nostalgiker haben mittlerweile den Klang-Zauber seriös gemachter Mehrkanal-SACDs als neuen audiophilen Standard akzeptiert, denn sie transportieren im Idealfall noch eine Spur mehr an Klangauthenzität, an natürlichem Raumgefühl und an sinnlich-haptischer Erlebniswirklichkeit als die herkömmliche Stereo-Technik.

Eine wirklich faszinierende Demonstration eines solchen der Musik dienlichen Einsatzes der aktuellen 5.0-Mehrkanaltechnik liefert die (schon längst fällige) SACD-Premiere des Beethovenschen Neungestirns beim holländischen Label Philips. Dass man sie einem vergleichsweise kaum bekannten Newcomer im Club der Pultheroen, dem vormaligen Konzertmeister des Concertgebouw Orchesters Jaap van Zweden, und dem ebenfalls nicht zur Weltspitze zählenden Residentie Orchester in Den Haag anvertraute, erscheint heutzutage fast schon wieder als ein mutiger Schritt, als ein Signal der Hoffnung und des Umdenkens. Dazu kommt, dass nur wenige Wochen zuvor Berlins neuer Musikgeneral Sir Simon einen neuen, quicklebendigen Beethoven-Zyklus mit den Wiener Philharmonikern herausgebracht und neue Maßstäbe gesetzt hatte (freilich in der alten PCM-Technik), was die Marktchancen der Philips-Edition bestimmt nicht steigern dürfte. Dennoch: Akustisch setzt die SACD-Version unüber-

hörbar einen neuen, wirklich dreidimensionalen Standard (der gewiss auch Rattles Wiener Konzertserie gut getan hätte), und allein der unglaublich präzise, wunderbar räumlich gestaffelte, in schönsten dunklen Farben schwebende Orchesterklang, den Tonmeister Erdo Groot hier in den Hochbitkonverter gezaubert hat, ist ein Ereignis für sich und unterstreicht vor allem in den mittleren bis tieferen Frequenzbereichen die unabwiesbaren musikalischen Vorzüge dieses neuen Wiedergabeformats.

Da hört man (im Mehrkanalbetrieb) end-

liche, atmosphärisch-dichte, bildhaft-plastische Umsetzung der „Pastorale“, die, wie der gesamte Zyklus, der neuen revidierten Bärenreiter-Ausgabe Jonathan del Mars folgt. Van Zweden interpretiert Beethoven quasi durch die Brille Mozarts, wach und pulsierend, aber ganz ohne die üblichen Härten, freilich auch ohne die große politische Vision: als Gestalter natürlich-organischer, unentfremdeter Seelenlandschaften. Selten wurden Philanthropie und Pantheismus Beethovens so schön, so intensiv ausgeleuchtet.



lich einmal den wirklichen Körper und den Charakter von Fagotten, Violoncelli, Kontrabässen, die schroffe Attacke von Pauken – und den ganzen mild-sonoren Klangfarbenreichtum eines „historistisch“ ausgerichteten Klangideals. Auch interpretatorisch kann Jaap van Zweden mit Rattles schroffer Wiener Frischzellenkur mithalten, ja, das durch die romantische Tradition weniger belastete (gleichwohl schon hundert Jahre alte) Residentie Orkest folgt ihm fast noch williger auf seiner den alten, schlanken Sounds verpflichteten Zeitreise. Zudem erweist sich van Zweden als überraschend eigenwilliger, gegen eingefahrene Klischees vorgehender Beethoven-Deuter: Bei den „überhitzten“ Populärsinfonien drei, fünf, und neun setzt er auf kühlende, nervig-schlankle Beweglichkeit und Frische, bei den unterschätzten „Klassizisten“ eins, zwei, vier und acht auf bodenständige, warm ausmussizierte Sonorität. Am besten gefallen mir seine ungemein frischen, tänzerisch-schlanken, leichtflüssig-impulsiven und daher völlig unpathetischen Versionen der „Eroica“ und der Neunten, und seine pastos-idylli-

Die unter dem Dach desselben Mutterkonzerns (Vivendi/Universal) erst spät in den SACD-Club eingetretene Deutsche Grammophon überließ die Premiere ihrer ersten echten DSD-Produktion (die zuerst veröffentlichten SACDs basierten ja auf PCM-Material) ihrem jungen chinesischen Klavierakrobaten Yundi Li, und der erst 20-jährige Beau entschied sich für ein hoch virtuoses Liszt-Programm mit der h-Moll-Sonate plus einigen bekannten Fingerbrechern. Sein hell timbrierter Steinway klingt in dem von Rainer Maillard schön in Halbdistanz gerückten Fünfkanal-Raumklang ungleich natürlicher, frischer, glänzender und feinstofflich-transparenter als auf der Stereo-CD. Ebenso vernimmt man deutlicher Lis phänomenale rhythmische Präzision und seine dynamische Explosivkraft. Alle akustische Raffinesse aber ändert nichts an den emotionalen Defiziten seines zu sehr auf Effekte abzielenden Spiels: Für meine Begriffe produziert der Kalligraph Li perfekt einstudierte Grafik-Ausdrücke von Gefühlsverläufen, klinisch reine Messprotokolle romantischer Seelendramen, perfekt ausge-

leuchtete, ästhetische Bildfolgen, aber er erzählt uns auch in der DSD-Version keine wirklichen, innerlich durchlebten Geschichten. Man sieht, Technik kann Interpretation nicht ersetzen, und das ist gut so.

Der epidemisch sich ausbreitende „Mehrkanalvirus“ scheint nun auch die Gralshüter der reichen historischen Bestände in den

historischen Multikanal-Transfers mit einem legendären Orchesterknaller vertreten: Seine leidenschaftlich aufgeheizte Stereo-Version der fatalistischen vierten Sinfonie Tschaikowskys entstand 1975, also drei Jahre nach Boulez. Trotzdem wirkt sie akustisch im direkten Vergleich deutlich historischer, was vielleicht daran liegt, dass man gewisse

Sony bietet auch Klassiker unter Boulez und Bernstein auf Mehrkanal-SACD

großen Companies infiziert zu haben: Branchenführer Sony präsentiert jetzt die ersten SACD-Remakes von historischen Stereo-Aufnahmen aus dem alten Columbia-Katalog in neu gemasterten DSD-Mehrkanal-Transfers: Der Remastering-Tonmeister schlüpft hier in die Rolle eines nachschöpferischen Gestalters, eines modernen Meta-Interpreten historischer Interpretationsakte – und man muss sich ernsthaft fragen, ob hier nicht bereits die künstlerische Identität der alten Originale gefährdet ist. Die ersten Ergebnisse klingen jedenfalls sensationell und geben keinerlei Anlass zu Besorgnis.

Das eindrucksvollste Beispiel einer solchen nachträglichen Verräumlichung bietet die 1972 in New York produzierte und damals als Referenz eingestufte zupackend-virtuose Einspielung des Bartókschen „Orchesterkonzerts“ durch den damals 47-jährigen Pierre Boulez: Schon damals faszinierte mich der Drive und die schroffe Kontur dieses deutlichen Plädoyers für den damals noch unterschätzten Ungarn. Aber das alles klang noch ziemlich domestiziert im Vergleich zu den brutalen Attacken, der bedrohlichen Präsenz, der unerbittlichen kontrapunktischen Schärfe und messerscharfen Kontur des jetzt nachträglich in diskreten Fünfkanaal und gewandelten DSD-Remasterings: Es korrigiert nachdrücklich das Klischee vom „kühlen Analytiker“ Boulez, und es klingt – überraschenderweise – noch besser und suggestiver als das zweite, auf dieser SACD wieder aufgefrischte Bartók-Juwel aus der New Yorker Ära des französischen Avantgardisten: Ein halbes Jahr zuvor, im Juli 1972, hatte Boulez in der Avery Fisher Hall seine bejubelte Deutung des „Mandarin“-Balletts in analoger Quadrophonie realisiert, und diesen alten Original-Vierkanalmix hat man jetzt unverändert ins DSD-Format überspielt: Der klingt jedoch deutlich matter, enger und unplastischer als das nachbearbeitete Stereo-Produkt.

Auch Leonard Bernstein, Boulez' Vorgänger als Chef des New Yorker Vorzeigorchesters, ist in dieser ersten Sony-Lieferung von

Verfärbungen und Verklumpungen im Fortissimo-Bereich im neuen Digital-Transfer mit übernommen hat, weil sie unverzichtbares analoges „Flair“ verbreiten. Auch Lennies rücksichtslos pathetischer Interpretationsansatz wirkt heute etwas patiniert, wenngleich von noch immer erstaunlicher Suggestivkraft. Akustisch untadelig und im Mehrkanalremix geradezu sensationell dagegen tönt seine bereits 1960, also in der ersten Phase der Stereophonie, aufgezeichnete, sinnliche und atemberaubend plastische Einspielung der „Nussknackersuite“: Kaum ein anderer „Klassiker“ könnte geeigneter sein, um die wunderbare Charakter-Vielfalt der verschiedenen Orchesterinstrumente und Mixturen auf so hohem musikalischen Niveau zu vermitteln. Hier öffnen sich also ungeahnte neue Perspektiven (und Gefahren) für die nachträgliche Klangoptimierung von „historischen“ Analog-Juwelen, und vor allem für audiophile Analog-Nostalgiker werden Alternativen sichtbar zur mühevollen Suche nach Vinyl-Raritäten.

Beethoven, Sinfonien 1-9; Camilla Tilling, Charlotte Hellekant, Julian Gavin, Nathan Berg, Chor des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf, Residentie Orchester Den Haag, Jaap van Zweden (2001/02)
Philips 476 028-2

5 Hybrid-Multichannel-SACD

Liszt, Sonate h-Moll, La Campanella, Liebeslied, Liebestraum Nr. 3, Tarantella, „Rigoletto“-Paraphrase; Yundi Li (2002)
DG 474 297-2

Hybrid-Multichannel-SACD

Bartók, Konzert für Orchester; „Der Wunderbare Mandarin“; New York Philharmonic, Pierre Boulez (1971/72)
Sony SS 87710

Single Layer Multichannel SACD

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4, Nussknacker-Suite op. 71a; New York Philharmonic, Leonard Bernstein (1960, 1975)
Sony classical SS 87982

Single Layer Multichannel SACD

Die Sony-SACDs sind in einem herkömmlichen CD-Player nicht abspielbar.



Goldene Brücke

Immer mehr erweist sich die Entwicklung der Hybrid-SACD als kluger Schachzug, um das neue Medium gleichsam durch die Hintertür auch bei überzeugten Anhängern der CD zu etablieren. Wer sich nämlich einmal auf das Abenteuer SACD eingelassen hat, wird schon bald nicht mehr zur guten alten CD zurückkehren wollen. Dieser Effekt stellt sich auch bei den Produktionen des Labels „PentaTone“ ein. Besonders eindrucksvoll bei den Streicherstücken Tschaikowskys, die das Concertgebouw-Kammerorchester mit entspannter Geradlinigkeit und noch mehr Klangsinn interpretiert. Faszinierend der Zugewinn an Klarheit, den der Wechsel von der CD zur SACD mit sich bringt: Plötzlich öffnet sich ein zusätzlicher Raum um die Musiker, ohne dass das polyphone Liniengeflecht an Durchzeichnung verlöre; im selben Maße gewinnt der Streicherton an Wärme und Leuchtkraft. Dass im Gegenzug freilich auch kleinste Nachlässigkeiten in der Intonation der Concertgebouw-Streicher verstärkt zu Tage treten, mag eine Schattenseite der neuen Technologie sein, fällt aber nicht störend ins Gewicht.

Makellos ist auch das Spiel des Philharmonischen Orchesters der Niederlande nicht. Gleichwohl überzeugt Yakov Kreizbergs hoch emotionaler und engagierter Zugriff auf Franz Schmidts vierte Sinfonie – ein eindrucksvoller Schwanengesang auf die Spätromantik. Wiederum eröffnet die SACD dem Orchesterklang ganz neue Perspektiven.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★★★★★
★★★★★★

Tschaikowsky, Serenade op. 48, Souvenir de Florence op. 70; Concertgebouw Chamber Orchestra, Marco Boni (2002)
PentaTone/Codæx SACD 5186 009 (67')
Schmidt, Sinfonie Nr. 4, Auszüge aus Notre Dame; Philharmonisches Orchester der Niederlande, Yakov Kreizberg (2002)
PentaTone/Codæx SACD 5186 015 (61')